

Das verlassene Boot



LENA HACH

MIXTVISION 

Lena Hach



Das verlassene Boot



MIXTVISION
Weiter. Erzählen.

In der Reihe bisher erschienen:

Mission Hollercamp. Der unheimliche Fremde (Bd. 1)

Mission Hollercamp. Das verlassene Boot (Bd. 2)

1. Kapitel

Mitten in der Nacht wache ich auf. Eine eiskalte Hand streicht über meinen Nacken. Ich stecke noch halb in meinem Traum von gekenterten Schlauchbooten und hungrigen Riesenfischen. Deshalb bringe ich nur unverständliches Zeug heraus.

„Was? Wer? Wie?“, stottere ich und schüttle die Hand ab. Irritiert blinzele ich in die Dunkelheit.

„Alles gut“, säuselt eine mir vertraute Stimme. „Ich bin's nur. Deine Mutter. Kommst du, Leon? Wir wollen starten!“ Auf einmal ist meine Bettdecke weg. Das gemeine Manöver passt so gar nicht zu der sanften Stimme. „Du kannst im Camper weiterschlafen.“

Weiterschlafen. Das klingt wiederum gut. Und *Camper* klingt noch besser. Auf einmal fällt es mir wieder ein: Heute geht es zum Hollersee! Zu Emily und Jakob – auf die freue ich mich schon seit Beginn der Sommerferien. Warum muss ich eigentlich immer der Letzte sein, der auf dem Campingplatz ankommt?

Und wir uns
auf dich!

Ich krabble aus dem Bett, schlüpfe in die bereitgestellten Turnschuhe und mache mich auf den Weg zur Wohnungstür.

Im Flur begegnet mir ein Zombie. Ich kriege fast einen Herzstillstand. Erst das eiskalte Händchen und nun das. Der Zombie hat Haare, die ihm wirr ins Gesicht hängen, und dunkle Ringe unter den Augen. Außerdem trägt er das lila Schlafshirt meiner Schwester. Die hat er also schon auf dem Gewissen.



Kurze Zeit später sitzt der Zombie mir gegenüber im Camper und schnarcht friedlich. Darum beneide ich Zombies total: dass sie überall einfach so schlafen können. In jeder Position. Ich brauche es dafür schon etwas gemütlich. Auf der Autobahn knülle ich meine Trainingsjacke zu einem Kissen zusammen. Ich will meinen Kopf gerade gegen die Scheibe legen, da entdecke ich den Umschlag.

Er steckt in der Ritze zwischen Sitz und Wandverkleidung. Ich werfe meiner Schwester ... äh ... dem Zombie einen fragenden Blick zu. Vielleicht gehört der Umschlag ihr? Aber Mia schläft wirklich tief und fest. Ein Zustand, in dem man sie besser nicht stört. Vor allem, wenn man nur der kleine Bruder ist. Eigentlich kann doch nichts falsch daran sein, wenn ich mir den Umschlag mal genauer ansehe ... Ich ziehe ihn aus dem Spalt. Nirgends, weder vorne noch hinten, steht ein Name. Dann kann ich ihn vermutlich auch öffnen. Doch das ist gar nicht so leicht. Der Umschlag ist fest zugeklebt, ich muss ihn aufreißen. Dabei fällt ein zusammengefaltetes Blatt Papier heraus – und eine schwarze Feder. Für einen Moment stockt mir der Atem. Am liebsten würde ich das Papier direkt aus dem Fenster werfen. Nichts wie weg damit. Doch wahrscheinlich sollte ich wissen, was darauf steht. Mit spitzen Fingern lege ich die Feder zur Seite und falte das Papier auf.

WIR ERWARTEN EUCH

Drei Wörter stehen da, mehr nicht. Geschrieben in allerschönster Schönschrift. Ich bekomme Gänsehaut. Es gibt keinen Zweifel: Das ist eine Drohbotschaft. Von den fiesen Vier – wem sonst? Unsere Erzfeinde sind ziemlich clever vorgegangen. Denn der Satz ist nur eine Andeutung. Den Wisch brauche ich meinen Eltern gar nicht erst zu zeigen. Ich kann mir schon vorstellen, wie sie reagieren würden: „Leon, was hast du denn? Das ist doch toll! Die Kinder aus dem Dorf erwarten euch schon. Die freuen sich auf euch!“

Ja, natürlich! Weil sie jemanden zum Schikanieren suchen. So wie in den letzten Ferien. Verdammt. Je länger ich über das Ganze nachdenke, desto klarer wird mir: Viel unheimlicher als die Botschaft selbst ist etwas ganz anderes. Nämlich die Tatsache, dass der Umschlag überhaupt hier ist. Hier, in unserem Camper. Am anderen Ende Deutschlands. Wie haben die Fieslinge das bloß hingekriegt?

„Leon, willst du nicht auch versuchen, noch mal für ein paar Stunden die Augen zuzumachen?“, ruft mein Vater mir aus der Fahrerkabine zu. „Dann bist du fit, wenn wir ankommen.“

Die Augen zumachen? Dass ich nicht lache. An Schlaf ist jetzt nicht mehr zu denken. Im Leben nicht.

2. Kapitel

Wenn man es genau nimmt, hat der Drohbrief auch etwas Gutes. Jetzt wissen wir ganz sicher, dass die fiesen Vier wieder etwas aushecken. Genauer gesagt: Ich weiß es. Emily und Jakob muss ich schnellstmöglich informieren. Damit sie alle nötigen Vorbereitungen treffen können. Wir haben uns nämlich geschworen, dass wir uns nicht noch einmal kalt erwischen lassen! Die Juckpulver-Attacke und das manipulierte Schlauchboot an Pfingsten waren eindeutig genug. Um nur mal zwei Beispiele für die Aktionen von Alex und Johanna zu nennen. Das sind die beiden Oberfiesen. Außerdem gehören noch die Zwillinge Jule und Basti zur Bande.

Wie befürchtet!

Mit jeder Minute werde ich unruhiger. Irgendwann halte ich es nicht mehr aus. Ich lehne mich nach vorne und rufe die verbotene Frage durch den Camper. „Wann sind wir da?“

Meine Eltern schütteln nur genervt den Kopf. Hätte ich ein eigenes Handy, wäre alles einfacher. Ich würde meinen Freunden einfach eine Nachricht schicken. Dann wüssten sie Bescheid über das Unheil, das sich am Himmel über unserem schönen Campingplatz zusammenbraut.

Plötzlich schlägt Mia die Augen auf. „Ich muss aufs Klo“, verkündet sie.

„Jetzt schon?“, fragt mein Vater. „Bist du vor der Abfahrt denn gar nicht gegangen?“

„Diese Frage beantworte ich nicht“, gibt Mia zurück. „Die verletzt meine Intimsphäre. Ich frag dich ja auch nicht, wann du das letzte Mal kacken warst.“

„Mia!“

Meine Mutter ist allergisch gegen drastische Ausdrücke. Mein Vater bleibt gelassen. Ihn interessiert nur eines: wie dringend es wirklich ist.

„Ich kann ja auch die Bordtoilette benutzen“, bietet Mia großzügig an.

Ist das jemals vorgekommen?

Dabei weiß sie genau, dass wir das nur im allergrößten Notfall dürfen.

Als das nächste Raststättenschild an meinen Augen vorbeisaust, habe ich einen Einfall.

„Ich muss auch mal“, behaupte ich.

„Du?!“

Meine Eltern können es kaum fassen. Ich bin bekannt dafür, dass ich keine

Meine Meinung? Pinkelpausen brauche. Darauf bin ich zugegebenermaßen auch ein bisschen stolz.
Du bist ein Cyborg. „Ja“, sage ich. „Superdringend!“

Meine Mutter setzt den Blinker. Kurze Zeit später rollen wir auf einen Parkplatz. Mia wirft mir einen skeptischen Blick zu. Ich zwinkere ihr verschwörerisch zu. Und dann verschwinden wir in Richtung Toiletten.

„Das war eine nette Aktion von mir, oder?“, frage ich Mia, als wir außer Hörweite sind. „Eine sehr nette Aktion.“

„Stimmt“, sagt sie. „Schließlich hast du einen Ruf zu verlieren. Als der sagenhafte Junge, der niemals pullern muss.“ Sie wirft mir einen Seitenblick zu. „Also, spuck's schon aus, Leon. Was willst du?“

Ich bin ein bisschen beleidigt, weil Mia davon ausgeht, dass ich einen Hintergedanken habe. Auch wenn sie damit natürlich voll ins Schwarze trifft.

„Na ja“, sage ich. „Während ich hier so rumstehe und auf dich warte, könnte ich natürlich etwas brauchen, um mir die Zeit zu vertreiben ...“

Mia hat verstanden. Wortlos drückt sie mir ihr Handy in die Hand. Und dann verschwindet sie durch das Drehkreuz.

Ich habe vielleicht drei, maximal fünf Minuten. Da sollte ich keine Zeit mit dem Tippen von Nachrichten verlieren. Viel zu mühselig. Das Beste ist, ich rufe an. Bloß wen? Wenn Jakob seine Hörgeräte nicht trägt, kriegt er vielleicht gar nicht mit, dass es klingelt. Außerdem ist er ein Langschläfer. Emily könnte aber fast schon wach sein. Zumindest steht ihre Oma superfrüh ☺ | | auf. Mit ihr verbringt sie eigentlich alle Ferien, weil ihre Eltern fast
◦ ◦ ◦ immer arbeiten. Emilys Nummer kann ich auswendig.

„Hello?!“

Dieses eine Wort genügt und ich weiß: Emily hat noch geschlafen. Weil sie meistens in Englisch träumt, entschuldige ich mich direkt mit einem „Sorry“. Zwar habe ich anders als Emily keine Mutter aus Oxford, aber die wichtigsten Wörter kann ich trotzdem.

„Leon?! Bist du das?“

„Tut mir leid, dass ich so früh anrufe“, sage ich. „Aber das ist ein Notfall.“

„Ein Notfall?“

Ich kann geradezu vor mir sehen, wie Emily sich erschrocken im Bett aufsetzt. Im Schnelldurchlauf berichte ich ihr von der unheimlichen Drohbotschaft. Emily hört aufmerksam zu, ohne mich auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen.

„Das Problem ist, dass wir nicht wissen, was die fiesen Vier planen“, schließe ich meinen Minivortrag. „Wir müssen uns also auf das Unbekannte vorbereiten. Uns so gut wie möglich wappnen.“

Emily schnalzt mit der Zunge. „Das sehe ich anders“, sagt sie.

„Wie, anders?“

Ich verstehe nicht. Will Emily den Dorfdeppen etwa einfach so ins offene Messer laufen?

„Ich finde, wir sollten ihnen dieses Mal zuvorkommen“, sagt Emily mit bedeutungsschwerer Stimme.

„Zuvorkommen?“

„Warum auf eine Attacke warten, wenn wir uns selbst eine ausdenken können ...“

„Du meinst –?“

„Ich meine: Wir verteidigen uns nicht! Wir greifen an! Eine kleine, feine Rache steht uns sowieso zu.“

„Äh ...“

„Ich bespreche das hier schon mal mit Jakob“, verkündet Emily. „Und wenn du da bist, schmieden wir gemeinsam einen Plan. Gebongt?“

Auf einmal steht Mia wieder neben mir. Kommentarlos nimmt sie mir das Handy ab, flötet „Liebe Grüße“ und legt auf.

Ich will protestieren, als mir auffällt, dass meine Schwester irgendwie anders aussieht. Vor allem oberhalb des Halses.

„Sag mal, hast du dich geschminkt?“, frage ich.

„Bisschen wasserfeste Mascara für den Hollersee“, sagt Mia. „Lässt die Augen strahlen. Willst du auch?“

Ich schüttele den Kopf. Momentan habe ich eindeutig dringendere Probleme.

3. Kapitel

Irgendwie geht mir das alles zu schnell. Ich mag Gewohnheiten, ich mag Routine. Im Hollercamp bedeutet das: entspannt am Ufer abhängen. Das Gegenteil von Routine ist ein heftiger Bandenstreit. Ich würde ja gern erklären, was die Kinder aus dem Dorf gegen uns aufgebracht hat. Aber ich verstehe es selbst nicht ganz. Es hat wohl damit zu tun, dass wir doofe Touris sind, die sich in den Ferien ungefragt in ihrem Revier breitmachen. Dabei wollen wir eigentlich nur in Ruhe im See planschen, in der Sonne liegen oder durch den Wald streifen. Man kann es nicht anders sagen: Wir ~~sind~~ *waren,

Viele Stunden, mehrere Fahrerwechsel und ein wund gesessener Hintern später: Mein Vater steuert unser Wohnmobil gekonnt durch das Tor zum Campingplatz. Und in genau diesem



Das ist ein für alle Mal vorbei!

Moment beginnt der Urlaub. Während wir über das riesige Gelände zu unserem Stellplatz tuckern, drücke ich meine Nase an der Fensterscheibe platt. Ich halte Ausschau nach Emily und Jakob. Bestimmt sind die beiden im See. Oder zumindest am See. Bei dem Spitzenwetter!

Pfffff Doch als wir auf unseren Platz rollen – Nummer 282, die einzig wahre –, sitzen meine beiden Freunde dort im Schatten der Kiefern. Sie haben auf mich gewartet! Ich bin total gerührt und offenbar sieht man mir das auch an.

„Krieg dich wieder ein“, murmelt Mia genervt.

„Du bist doch nur neidisch“, sage ich. „Weil dein Freund nicht hier ist.“

Mias Faust trifft mich hart an der Schulter.

„Luis. Ist. Nicht. Mein. Freund!“, zischt sie. „Er ist *ein* Freund.“